Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1879)

Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 33. Samstag den 16. August 1879.

Abonnementspreis:
Für die Stadt Solothurn:
Halbjährl.: Fr. 4. 50.
Vierteljährl.: Fr. 2. 25.
Franco für die ganze Schweiz:
Halbjährl.: Fr. 5. —
Vierteljährl.: Fr. 2. 90.
Für das Ausland:
Halbjährl.: Fr 5. 80

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr
10 Cts. die Petitzeile
(8 Pfg. RM. für Deutschland.)

Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark mit monatlicher Beilage des „Schweiz. Pastoral-Blattes."

Briefe und Gelder franco.

Die barmherzigen Schwestern in Ingenbohl, Kt. Schwyz.

(Eingesandt.)

Zu dem Bilde, das jüngst ein Correspondent der schweiz. „Kirchenzeitung" von der gottgesegneten Wirksamkeit der Lehrschwestern von Menzingen entworfen, erlaubt sich Schreiber dieser Zeilen den verehrlichen Lesern ein Seitenstück zu bieten, indem er kurz die zweite Schöpfung des unvergeßlichen P. Theodosius, das Institut der barmherzigen Schwestern von Ingenbohl, bespricht. Beide Institute ergänzen sich gegenseitig, und es ist nicht unzeitgemäß, daß auch die Katholiken der äußern Kantone von Zeit zu Zeit an die Segnungen erinnert werden, die von den katholischen Bergkantonen ausgehen.

Entsprechend der Natur der Alpenpflanzen hat sich das, auf dem Menzingerberge gegründete Institut der Schulschwestern etwas langsamer aber stetig entwickelt, und ist sowohl in seinem Personal als auch in seinen Filialen und in seiner Wirksamkeit mehr auf die Schweiz beschränkt geblieben. Ingenbohl dagegen, in der lachenden Ebene am Gestade des Waldstättersee's, ist rasch, sehr rasch angewachsen, so daß im Laufe von 15 Jahren, d. h. von 1856 bis 1870 die Zahl der barmherzigen Schwestern auf **377** gestiegen ist, darunter 270 aus Deutschland. Heute zählt es, wie uns versichert wird, gegen **800** Profeßschwestern, die nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Deutschland, in Oesterreich, Ungarn 2c. sich hochherzig dem Dienste der Armen, der Kranken und der Waisen widmen.

Weisen die „Kirchenzeitung" und das „Vaterland" mit vollem Rechte auf die Leistungen der Menzingerischen Lehrschwestern im Schulfache, in den Pensionaten und an der centralschweiz. Schulausstellung, so weisen wir hinwiederum mit eben so gutem Rechte auf den Segen, welchen unsere Schwestern von Ingenbohl seit mehr als 20 Jahren in Nah und Fern bei der unglücklichsten Menschenklasse, bei den Gefangenen, bei den Kranken, Armen und Waisenkindern gestiftet haben. — Der verehrte St. Gallercorrespondent der „Kirchenzeitung" findet die Blüthe und das allgemeine Vertrauen, welches die von Menzingerschwestern geleiteten Pensionate genießen, in der „Ausschließlichkeit des Zweckes" begründet, d. h. in der ausschließlich auf das Lehrfach abzielenden Erziehung der Schulschwestern. Dieser Auffassung pflichten wir vollkommen bei. Allein gerade derselbe Erklärungsgrund gibt auch den Schlüssel zum Verständnisse der segensreichen Wirksamkeit der ehrw. Ingenbohlerschwestern. Ihr ganze Ausbildung bezieht sich auf ihre dereinstige Thätigkeit am Krankenbett, im Waisenhause u. dergl., nicht etwa nur in dem Sinne, als wenn man ihnen nur theoretisch eine bestimmte Summe von Verhaltungsmaßregeln für den Umgang mit den Nothleidenden beibrachte; nein! auch praktisch werden sie schon im Pensionate und im Noviziate durch die Angewöhnung an ascetische Selbstüberwindung, Ausdauer, milde Nachgiebigkeit und weise Festigkeit für die hohe Mission vorbereitet, welche dem größten Theile der Pensionäre in der Folgezeit anvertraut wird.

Als im Jahre 1855 Robecchi im italienischen Parlamente aus politischen Beweggründen die Aufhebung der Schulbrüder und der Schulschwestern beantragte, antwortete ihm der bekannte Staatsminister Cavour wörtlich wie folgt:

„Vor dem politischen Einflusse, „welchen die Lehrschwestern ausüben „könnten, habe ich keine Furcht. In „der That habe ich mit denselben in „vielfachem Verkehr gestanden, aber „niemals habe ich bemerkt, „daß sie sich mit Politik be„faßt hätten; ja nicht einmal „das habe ich bemerkt, daß sie der „einen politischen Partei mehr Zu„neigung bewiesen hätten als der an„dern; ihr Leben ist viel zu aus„schließlich von ihrer menschenfreund„lichen Berufsthätigkeit in Anspruch „genommen, als daß sie Geschmack „an der Politik fänden."

Mit derselben Entschiedenheit hat sich zu Anfang dieses Jahres im preußischen Parlamente der Freiherr von Heeremann zu Gunsten der barmherzigen Schwestern ausgesprochen. Er sprach:

„Daß man gegen diese Genossenschaften, die sich nur den Werken der Barmherzigkeit widmen, die nichts Anderes thun, als Kranke und Arme pflegen und für diese sorgen, — daß man denen mit einschränkenden Bestimmungen entgegentritt, das entzieht sich meinem Verständniß. Ich meine, Sie müssen doch selbst an diese

Bestimmungen des Gesetzes mit einem etwas seltsamen Gefühl denken und selbst empfinden, daß hier doch zu weit gegangen ist; ich möchte glauben, ob Sie nicht schon ein leises Gefühl der Beschämung erfüllt. Es ist unendlich groß, sein ganzes Leben der Pflege der Armen und Kranken zu widmen, unausgesetzt, ohne allen irdischen Lohn, ohne die Möglichkeit eines irdischen Lohnes, Tag und Nacht um Gottes Willen ein ganzes Leben nur dem schönsten Werke der Barmherzigkeit zu weihen mit der eigenen Aufopferung aller Kräfte, ja des Lebens. Ich meine, Jeder muß dafür doch die höchste Bewunderung und Anerkennung hegen! Nennen Sie mir etwas, was für das allgemeine Wohl schöner ist und was andererseits eine solche Entwickelung der Opferwilligkeit und der Willens- und Charakterstärke zeigt und ein solches Aufgeben jeder eigenen Annehmlichkeit und jeder selbstsüchtigen Regung; nennen Sie mir etwas, dann will ich sagen: ich habe mich geirrt! Nun hätte man also glauben müssen, solchen Genossenschaften würde von allen Seiten mit einer besonderen Liebe, Verehrung und Dankbarkeit entgegengekommen. Ich sage das nicht vom katholischen Standpunkt, nicht einmal vom christlichen, nein vom allgemein menschlichen Standpunkte aus. Es kommt hinzu, daß sie diese Pflicht, die sie übernommen haben, im großen Ganzen in der ausgezeichnetsten Weise ausüben, sie sind geschickt und tüchtig in der Krankenpflege, angeleitet durch Studium und Uebung in der Pflege und sie führen ihre Geschäfte und ihre Arbeiten in bewundernswerther Weise aus. Ich provocire auf das Urtheil aller Aerzte, auf das Urtheil derjenigen, die jemals selbst in der Lage waren, in einer schweren Krankheit eine solche Pflege gefunden zu haben. Ich gehe aber auch noch weiter; die Anerkennung haben sie überall in der ganzen Welt gefunden und man hat überall nach ihnen verlangt; sie haben ferner diese Thätigkeit geübt unter den schwierigsten Verhältnissen und in den schwersten Zeiten. M. H., sie haben im Kriege unter den schwersten Bedingungen, unter den größten Mühen, unter den traurigsten Verhältnissen Tausende und Tausende von Kranken und verwundeten Soldaten gepflegt! Ich bin selbst in der Lage gewesen, sowohl im Kriege von 66, wie 70 monatelang täglich die Art und Weise der Aufopferung zu sehen, die die der Krankenpflege gewidmeten Orden den verwundeten und kranken Soldaten zugewandt haben. Das ist ein Maß von Patriotismus, gegen das alles Uebrige, schöne Worte und selbst Geldspenden unendlich weit zurücktreten! Es gibt nichts auf der Welt, was die Kluft zwischen Arm und Reich und zwischen Leidenden und Glücklichen so überbrückt wie die werkthätige opferwillige Nächstenliebe."

Zu gleicher Zeit brachte die protestantische „Lübecker Eisenbahnzeitung" über die segensreiche Thätigkeit der auf den Ruf des katholischen Pfarrers Dr. Marcus nach Lübeck übergesiedelten und dort wirkenden sieben grauen Schwestern folgenden kurzen Bericht:

„Die hiesigen katholischen barmherzigen Schwestern haben im Jahre 1878 einhundertundzwei Kranke gepflegt, von denen 78 genesen, 13 gestorben sind, 6 Erleichterungen ihrer Leiden empfangen haben, 1 ins Krankenhaus gekommen und 6 in der Pflege verblieben sind. Von den Kranken gehörten 16 der katholischen Confession, 84 der protestantischen Confession und zwei der israelitischen Confession an. Die sieben grauen Schwestern haben im vorigen Jahre 1445 Pflegetage und 1037 Nachtwachen gehabt. Das macht auf jede Schwester durchschnittlich 206 Tage und 148 Nächte. — Von der Tüchtigkeit der Pflege werden einige hiesige Aerzte mit Vergnügen Zeugniß ablegen; wir können Solches aus langer Erfahrung beglaubigen. Dahingegen fehlt bei ihnen jeder Versuch, für ihre Kirche zu werben; sie bethätigen die reine Menschenliebe ohne confessionelle Zuthat. — Möchte dieser reine Eifer der grauen Schwestern für die Pflege armer Kranken, die hierorts wesentlich protestantischen Armen zu Gute kommt, durch gelegentliche Zuwendungen von Geldmitteln Unterstützung finden. Wir möchten diese Bitte an wohlthätige Institute und an die zu Wohlthaten bestimmte Kasse unseres hohen Senats richten."

Nach unserer Ueberzeugung haben auch die Leistungen der barmherzigen Schwestern in der Schweiz denselben Anspruch auf dankbare Anerkennung; wenn darum ihre Leistungen im Schulfache hinter denjenigen anderer Ordensgesellschaften, sonderheitlich hinter denjenigen des Schwesterinstitutes von Menzingen zurückstehen, so gereicht dagegen, was sie auf dem weiten Gebiete der christlichen Barmherzigkeit leisten, zu ihrem größten Ruhme.—

„Exil und Asyl."

Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke — nicht nur „für die Verstorbenen zu beten", sondern auch jener zunächst für uns „verstorbenen" klösterlichen Congregationen in dankbarer Liebe zu gedenken, die Jahrhunderte lang Centren des geistigen Lichtes und der Gnade für unser Schweizerland gewesen, jetzt aber, der Ungunst der Zeit weichend, die Mahnung des Herrn befolgt haben: „Vertreiben sie euch aus dieser Stadt, so flieht in eine andere."

Unter dem Eindrucke dieses „heilsamen Gedankens" hat P. Joh. Bapt. Troxler, Benediktiner des Stiftes Engelberg, zweien solcher Klöster — den Benediktinern von Mariastein in Delle und den Cisterzienserinnen von Rathhausen in Vezelise — ein ebenso anmuthig geschriebenes als inhaltlich lehrreiches Gedenkblatt*) gewidmet, aus dem wir unsern Lesern folgende zwei Fragmente vorführen.

*) „Exil und Asyl der Klöster Mariastein und Rathhausen in der Schweiz und St Maria zu Fulda in Preußen, nebst Reisenotizen und einer kurzen Geschichte des Berges Sion in Lothringen." Von P. Johann Baptist Troxler, Benediktiner des Stiftes Engelberg. — Solothurn, bei B. Schwendimann. 2 Fr.

1. Mariastein in der Schweiz.

Das Kloster Mariastein wurde ursprünglich in Beinwil, mitten in einem engen, von den innern Gebirgszügen des Jura gebildeten Thale, im heutigen Kanton Solothurn, durch Udelhard, Grafen von Pfirt, Notker, Grafen von Froburg, Ulrich von Egisheim und Burkard von Hasenburg, Bischof von Basel um das Jahr 1085 gegründet. Uebrigens ist die älteste Geschichte des Klosters ziemlich in's Dunkel gehüllt. Nach Tritheim sandte Abt Wilhelm von Hirschau in Schwaben 8 Mönche in die neue Benediktiner-Colonie, denen er den ehrwürdigen Esso als Abt vorsetzte. Wie aus den ältesten Documenten zu schließen, war die Abtei Beinwil schon bei ihrem Entstehen mit zeitlichen Gütern wohl ausgestattet. Ihre Besitzungen erstreckten sich bis weit über Basel hinaus. Im Jahre 1127 wurde sie unter den unmittelbaren Schutz des päpstlichen Stuhles gestellt und erhielt bald darauf von Kaiser Friedrich, dem Rothbart, einen Gnadenbrief, in welchem alle diese Güter und Privilegien bestätigt und ihr noch mehrere Befreiungen und Gerechtsamen bewilligt wurden. So ausgestattet, nahm die Abtei Beinwil einen erfreulichen Aufschwung bis zum Jahre 1445, wo der Krieg zwischen Oesterreich und der Eidgenossenschaft auch dieses Kloster heimsuchte und österreichische Soldaten Beinwil überfielen, plünderten und den Abt gefangen wegführten. Noch einen härtern Schlag erfuhr das Kloster im Schwabenkriege, als schwäbische Plünderer in dasselbe eindrangen, die bewegliche Habe wegnahmen und die Gebäude in Asche legten. Kaum wieder hergestellt fiel Beinwil zum dritten Male dem unsinnigen Bauernaufstande der Umgegend zum Opfer. Von diesem Schlage, der wie bekannt, den damals beginnenden Reformationsstürmen, den Kirchen- und Klosterverwüstungen die Hand reichte, konnte sich die Abtei nur sehr schwer und langsam erholen. Die Aebte und Religiosen blieben zwar, so viel wir wissen, alle der römisch-katholischen Kirche treu, aber ihre Lebenskraft ward im harten Einzelkampfe verzehrt und sie starben alle in der Zerstreuung, ohne es erringen und erleben zu können, daß ihr liebes Kloster bessere Tage gesehen hätte. Die Regierung von Solothurn, an welche beim Aussterben der Herren von Thierstein die Schutzherrschaft des Klosters gekommen war, wußte lange nichts anderes zu thun, als das Kloster durch Administratoren verwalten zu lassen. Als solche wurden theils Weltpriester, theils Klostergeistliche aus St. Urban, Einsiedeln und Rheinau genommen. Erst im Jahre 1633 konnten die Mönche, sieben an der Zahl, wieder zur Wahl eines Abtes schreiten, die auf Fintan Kiefer von Solothurn fiel. Dieser durch seine unermüdliche Thätigkeit ausgezeichnete Vorsteher erwarb sich in den Beinwilischen Annalen ein bleibendes Andenken. Seiner Klugheit gelang es, die Aufnahme seiner Abtei in mehrfacher Weise zu fördern. Die Hauptthat seines Lebens bleibt aber immer die Erwerbung des Wallfahrtsortes Mariastein bei Basel, ungefähr 5 Stunden nördlich von Beinwil, hart an der Grenze des schönen Elsaßes gelegen.

Diesen von Gott so reichlich begnadigten Ort erwählte sich Abt Fintan von Beinwil als Schauplatz der Wirksamkeit seiner Abtei. Im Jahre 1645 wurde ungeachtet des noch immer an der Grenze wüthenden Schwabenkrieges der Grundstein zum neuen Klostergebäude gelegt. Im Jahre 1648, am 12. November, fand die Uebersiedelung von Beinwil nach Mariastein statt. Die Klostergemeinde bestand aus 11 Priestern, 1 Laienbruder und 1 Novizen.

Das neue Kloster erlebte unter tüchtigen Aebten eine Reihe glücklicher Jahre. Zahlreiche Pilger fanden sich ein und die Mönche hatten die schönste Gelegenheit, mit dem Berufe eines Benediktiners den eines Wallfahrtspriesters zu verbinden. Da brach die französische Revolution aus und das Kloster Mariastein, das ihrem gottlosen, kirchen- und priesterfeindlichen Treiben noch lange energischen Widerstand leisten konnte, mußte endlich doch beim Einzug der Franzosen in die Schweiz (1798) unterliegen. Die Güter des Klosters wurden vom helvetischen Directorium verkauft, die Gebäude rein ausgeplündert und vielfach zerstört. Der Abt fand mit seinen Religiosen in den benachbarten deutschen Benediktinerklöstern eine Zufluchtsstätte. In dieser traurigen Lage blieb Mariastein einige Zeit ganz verlassen und verödet. Erst im Jahre 1802 gelang es dem unermüdlichen Abte Hieronymus Brunner, das Kloster sammt dem umliegenden Klostergute um 17,000 Fr. wieder anzukaufen. Seinem im Jahre 1804 erwählten Nachfolger, Placidus Ackermann, lag es ob, das Kloster wieder theilweise herzustellen. — Mariastein hatte einige Jahre ziemlich Ruhe und erfreute sich der Unterstützung vieler edlen Wohlthäter, bis im Jahre 1834 von Seite der damaligen Solothurner Regierung die Novizen-Aufnahme nicht nur sehr erschwert, sondern fast unmöglich gemacht und erst im Jahre 1857 einigermaßen erleichtert wurde. Zudem wurde dem schon längst bedrückten Kloster eine jährliche Extrasteuer von 7000 Fr. aufgebürdet, welche später auf 11,000 Fr. erhöht wurde. Den 4. Juli 1874 wurde durch eine Verfügung des Regierungsrathes dem Kloster die Verwaltung des Vermögens entzogen und ein Regierungscommissär nebst zwei Verwaltern ernannt. Am 18. September desselben Jahres wurde die Abtei mit zwei andern Stiften*) durch Kantonsrathsbeschluß mit 70 gegen 31 Stimmen aufgehoben. Dieser Beschluß der obersten Landesbehörde wurde durch die Volksabstimmung vom 4. Oktober 1874 mit Hülfe der protestantischen Bevölkerung gutgeheißen. Ein solches Ende war seit 1837, wo man zuerst alle Klostergüter inventarisirte, vorbereitet. Seit Jahren wurde allen möglichen Volksbedürfnissen an Straßen, Schulen, Eisenbahnen u. s. w. gerufen. Dadurch erwuchsen dem Staate Schulden über Schulden; neue stunden in Aussicht. Nun stellte man dem Volke des Kantons Solothurn die Alternative, entweder die schon gemachten und nothwendig noch zu machenden Schulden aus

*) Die Chorherrenstifte St. Urs in Solothurn und St. Leodegar in Schönenwerd.

dem eigenen Sack zu bezahlen, oder zu einer „weisen Reorganisationsmaßregel", wie man die ungerechte Wegmehrung von etwa 8—10 Millionen Kloster- und Stiftsvermögen nannte, sein allmächtig entscheidendes „Ja" zu sagen. Am 17. März des folgenden Jahres (1875) fand die gewaltsame Vertreibung der Conventualen aus den Räumlichkeiten des Klosters statt.

(Schluß folgt.)

Pfiffig, aber nicht klug!

Um die öffentliche Meinung in der Schweiz, die bereits in den verschiedensten Kreisen anfing, gegen die Bernerdespotie und die jammervolle Kirchenpolitik sich aufzulehnen, über die Beschlüsse der letzten „Conferenz" zu calmiren, hält es ein bekannter bernerischer „Staatsmann" in der „Zürch. Post" nicht unter seiner Würde, die Unwahrheit zu reden.

Das „Pays", sagt er, die Geistlichen und die heißblütigen Ultramontanen seien anfänglich gegen das Amnestiedecret aufgetreten und nur „durch die Haltung der Bevölkerung, die jetzt einmal, nachdem jeder Anlaß zu weiterm Kampfe entfernt war, Ruhe verlangte, zur Annahme des Amnestiedecretes gezwungen worden"; jetzt herrsche „in den Reihen der Ultramontanen eine Spaltung, ähnlich wie in Freiburg", und die Masse der kathol. Jurassier werde die Beschlüsse der „Conferenz" ohne allzu große Schwierigkeiten acceptiren.

Solche Entstellung der Wahrheit mag unter Umständen pfiffig sein; klug ist sie gewiß nicht, und am allerwenigsten eines „Staatsmanns" würdig. Der „Staatsmann" weiß so gut wie wir, daß, wenn auch das Amnestiedecret anfänglich von allen katholischen Jurassiern und ihren sämmtlichen Führern mit einem, durch die jüngsten Vorgänge nur allzuberechtigten Mißtrauen betrachtet worden, man sich dennoch gar bald durch die mündlichen Zusagen einflußreicher und allseitig geachteter Altberner beruhigen ließ, und arglos und ohne Hintergedanken einer friedlichen Gestaltung der Dinge entgegensah.

Wenn die regierungsräthlichen Freunde des traurigen „Bischofs" Herzog dem Organe der jurassischen Katholiken, dem ebenso geistvoll als loyal redigirten „Pays", sowie den jurassischen Geistlichen den Wunsch unterschieben, aus Muthwillen, Herrschsucht oder Fanatismus den unseligen Kampf fortzusetzen, so ist das, Angesichts des Jammers, welchen dieser Kampf über das unglückliche Volk im Jura gebracht, eine frivole, grausame Kränkung, die unter solchen Umständen nur ein moralisch sehr tief stehender Mensch sich erlauben kann.

Schafft im Jura auch nur einigermaßen erträgliche Rechtszustände, und die kathol. Jurassier alle, Geistliche und Laien, werden dankbar den Frieden begrüßen. Daß ihr die Einzelnen und die Gemeinden durch muthwillige Strafprozesse, Landjägerexecutionen und Einquartierungen auf lange Jahre hinaus schwer geschädigt; daß ihr während 5 Jahren dem katholischen Volke seine Kirchen und kirchlichen Stiftungen, den Gläubigen ihre Priester, der Jugend den religiösen Unterricht, den Kranken und Sterbenden die Tröstungen der Religion entrissen; daß ihr den „Auswurf des Klerus" in aller Herren Länder zusammengelesen und damit den schweizerischen Jura schmachvoll besudelt: dies Alles werden euch die Jurassier an dem Tage gerne verzeihen, an welchem ihr es über euch bringt, sie mit euerm kirchenpolitischen Reformerthum zu verschonen, und dem Volke ehrlich, ganz und voll seine kirchliche Freiheit und seine, durch Urkunde und Verfassung garantirten kirchlichen Rechte zurückzugeben.

Der „Staatsmann von der traurigen Gestalt" in der „Zürch. Post" will den katholischen Jura schließlich noch als politisch unmündig declariren, indem er schreibt: „Der Jura krankt „heute noch an den Nachwehen des per„sönlichen Regimentes, wie es seiner „Zeit unter dem Fürstbischof und nach„her unter dem französischen Regiment „und bis weit in dieses Jahrhundert „hinein auch unter der bernischen Herr„schaft bestanden. — — Diesem System „ist es zuzuschreiben, daß einstweilen „noch der Jura Mühe haben soll, aus „seinen eigenen Leuten in ge„nügender Zahl tüchtige Kräfte für die „Selbstverwaltung zu finden."

Wir enthalten uns, diese politische Discreditirung eines ganzen schweizerischen Landestheiles so zu qualifiziren, wie sie es verdient. Nur eine Frage erlauben wir uns: hat der „Staatsmann" beim Niederschreiben dieser schmählichen Anklage wohl auch bedacht, daß seine „historische Erklärung" der politischen Unmündigkeit des Jura, welche die despotische Octroirung von Präfekten gegen den Volkswillen rechtfertigen soll, beispielsweise auch für **Baselland** ganz zutreffend wäre, für Baselland und andre schweizerische Landestheile, die ebensolange wie der Jura unter dem „persönlichen Regimente" gestanden? —

Kirchen-Chronik.

Aus der Schweiz.

* **Schweiz.** Die Elsaß-Lothringer- sowie die badische Staatseisenbahn haben den Theilnehmern an der protestantischen Allianzversammlung in Basel Fahrbillets zur Hälfte des Preises bewilligt, und zwar vom 10. August bis zum 20. September. Ob wohl das Festcomite der dießjährigen Piusversammlung auch Schritte gethan hat, um von Seite der schweizerischen Eisenbahnverwaltung den Festbesuchern ähnliche Vergünstigungen zu erwirken?

— Den uns gütigst zugesandten Katalogen verschiedener kath. Lehranstalten entnehmen wir, daß im Collegium Mariahilf in Schwyz dieses Jahr 238 (letztes Jahr 239), in der Stiftsschule von Einsiedeln 200 (letztes Jahr 202), in der Kantonal-Lehranstalt zu Sarnen 145 (letztes Jahr 158) und in der Stiftsschule Engelberg 79

(letztes Jahr 74) Zöglinge sich befunden haben. Ziehen wir die andauernde Geschäftskrisis, die es gar vielen Eltern unmöglich macht, ihre Söhne auswärts studiren zu lassen, in Betracht, so werden wir die Zahl von 662 Zöglingen an den 4 genannten katholischen Lehranstalten als eine sehr befriedigende bezeichnen dürfen.

Diözese Basel. Wir machen hiemit die Hochw. Geistlichkeit der Diözese Basel darauf aufmerksam, daß unter dem Titel Mittheilungen aus den allgemeinen Konferenzen der Geistlichkeit des Bisthums Basel bei B. Schwendimann in Solothurn ein erstes Heft erschienen ist, das die beiden Referate der letzten Konferenz von Baden nebst der Eröffnungsrede des Präsidenten enthält und um den Preis von 60 Cts. bezogen werden kann. Von der günstigen oder ungünstigen Aufnahme dieser ersten Publikation wird auch die Fortsetzung derselben für die nachfolgenden Verhandlungen abhangen. Wir bitten deshalb unsere Hochw. Herren Mitbrüder, diesem Unternehmen einige Aufmerksamkeit schenken zu wollen.

Das leitende Komite.

Solothurn. Nachdem Hochw. Herr Stiftspropst F. Fiala den Catalogen der solothurnischen Kantonsschule vom Jahre 1875 und 1876 höchst interessante Abhandlungen über „die alte Stifts- und Stadtschule in Solothurn bis zum Ende des 16. Jahrhunderts", sowie über „die Stiftsschule und das Jesuiten-Collegium im 17. Jahrhundert" als Programmarbeit beigegeben, hat er dieses Jahr die Geschichte des „Jesuiten-Collegiums im 17. und 18. Jahrhundert" erscheinen lassen, und gedenkt — wie wir einer bezügl. Andeutung im hiesigen „Anzeiger" entnehmen zu dürfen glauben — in einem nachfolgenden Programme die Geschichte des „Professorencollegiums bis zu seiner Umgestaltung in den 30er Jahren" zu vollenden. Die ganze Monographie, aus größtentheils inedirten Akten ebenso mühsam als gewissenhaft herausgearbeitet, wird ein werthvollster Beitrag zur Geschichte des schweizerischen Schulwesens bilden und die Geschichtsfreunde zu neuem Danke gegen den vielverdienten Forscher verpflichten.

— (Einges.) Die kantonale Pastoralconferenz, welche den 7. August abhin in Egerkingen ihre gewöhnliche Jahresversammlung abhielt, hat, Dank der tüchtigen Leitung und der guten Vorbereitung der Geschäfte, einen alle Theilnehmer überaus befriedigenden Verlauf genommen. Der Präsident, Hochw. Hr. Pfarrer Gisiger, eröffnete dieselbe mit einer körnigen Ansprache. Darin gedachte er nebst der in's Geschäftsjahr gefallenen „Wiederwahl" der Geistlichen und ihres Ausfalles vor Allem des sel. Regens Dr. Keiser, welcher bei der letzten Jahresversammlung noch so eifrigen Antheil an den Verhandlungen genommen hatte und in der Geschichte der solothurnischen Pastoralconferenz durch seine verdienstvollen Arbeiten und Voten unvergeßlich bleiben werde. — Sehr einläßlich und geistvoll war auch der Geschäftsbericht verfaßt, der bewies, daß das Comite die ihm in die Hand gelegte Wahrung der Interessen der Kantonsgeistlichkeit, besonders bei der periodischen Wiederwahl, mit aller Energie und auch Umsicht verwirklicht hat. — Der Jahresbericht des Erziehungs- und Müttervereins constatirte nicht gerade einen Fortschritt in der Vermehrung der Vereine, wohl aber eine erfreuliche Thätigkeit in den einzelnen Vereinen — möge der nächste Bericht auch äußeres Wachsthum erzeigen! Das Studentenpatronat hat nach dem bezüglichen Referate bereits seine erste 6 jährige Periode glücklich zurückgelegt und wird seine zweite, wenn der erste Eifer nicht nachläßt, eben so glücklich seinem edlen Zwecke entsprechend vollenden; — circa 12,000 Franken wurden seit seiner Gründung zur Unterstützung von Studirenden verwendet. Der Bericht über die Sammlung für die kirchlichen Bedürfnisse erzeigte eine Summe von 1228 Fr., ein gewiß befriedigendes Resultat in gegenwärtiger Zeit. — Laut Auftrag der letztjährigen Versammlung hatte das Comite durch Hochw. Chorherr Rudolph ein Referat ausarbeiten lassen über die Gründung einer Kranken- und Alterskasse; so gründlich und gediegen die Arbeit war, wurde dennoch auf die Ausführung des Vorschlages nicht eingetreten und derselbe dem neuen Comite zu weiterer Berathung überlassen. Mehrere Anträge des Comite, wie an den Hochw. P. Guardian von Olten in Sachen seiner Handlungsweise in der bekannten Eheeinsegnung eine Zustimmungsadresse zu erlassen, und dem neuen Comite zu empfehlen, nach dem Vorgange von Volk und Geistlichkeit des Kantons Aargau Mittel und Wege zu berathen, um bei den Behörden geeignete Schritte zur Regulirung der Diözesanverhältnisse zu thun, wurden einstimmig angenommen. — Das neue Comite wurde aus Mitgliedern der Amtei Dorneck-Thierstein bestellt mit Hochw. Dekan Haberthür als Präsident.

Nach 4stündiger Verhandlung in der Kirche vereinigte ein Mittagsmahl im „Monde" die solothurnischen Geistlichen mit ihren Ehrengästen aus den Kantonen Luzern, Aargau und Zug. Den ersten Toast brachte der Präsident Sr. Gn. Bischof Eugenius, an welchen schon am Morgen eine Begrüßung telegraphisch geschickt worden; an denselben schlossen sich ernste und heitere Toaste in reicher Zahl, wobei die Herren Ehrengäste aktiv und passiv besonders betheiligt waren. Möge der Geist, welcher auch in dieser Versammlung herrschte, das einigende Band bleiben zwischen den Geistlichen unseres Kantons und der ganzen Diözese, dann wird die gegenwärtige Prüfung bis zum Ende gut bestanden werden!

— Die hiesigen Regierungsblätter erheben einen Schrei des Entsetzens, weil der katholische Kirchenrath von Pruntrut dem Hrn. Staatsbischofe Herzog die Benutzung ihrer Hauptkirche verweigern wollte! Dieß ist schrecklich intolerant; aber daß unserm Bischofe Lachat, welchen noch immer wenigstens 9/10 unserer katholischen Bevölkerung als gesetzlichen Oberhirten anerkennen, für seine amtlichen Handlungen alle Kirchen des Kantons verschlossen werden, soll tolerant sein! Wer

denkt nicht sofort an den Splitter und den Balken? („Echo")

Luzern. Ueber die Ursachen der Wahlenthaltung vieler entschiedenen Katholiken bei den letzten Kirchenrathswahlen erhalten wir eine Einsendung, die wir — um nicht „unangenehm" zu werden — in der Redaktionsmappe lassen wollen.

Bern. Die Zeitungen berichten, daß letzten Sonntag die drei Häupter der Altkatholiken der Schweiz, Frankreichs und Deutschlands, die HH. Reinkens, Hyacinth und Herzog, in Bern gemeinsam einen Gottesdienst abgehalten. Die Messe habe Reinkens gelesen und Hyazinth gepredigt. Auch sei ein anglikanischer Bischof bei der Feier zugegen gewesen. — Ihrer vier! Inzwischen wohnten die Millionen deutschen, französischen, englischen und schweizerischen Katholiken wie gewöhnlich dem Gottesdienste ihrer rechtmäßigen Seelsorger bei, und der katholische Erdkreis hat sich an besagtem Sonntage ganz in derselben Weise um seine Sonne gedreht wie bisher. Immerhin sei die Zusammenkunft ein Ereigniß „von großer Wichtigkeit", fügt das Genferjournal prophetisch hinzu. — — ungefähr eben so wichtig wie die Vermählung des altkatholischen „Generalvikars" Michaud mit der polnischen Jungfer Brühl!

— In Delsberg starb kürzlich der zwar nie gesetzlich gewählte, aber doch stets von Oben protegirte Eindringling Jeannin. Wie er starb, wollen wir nicht besprechen, nur so viel sei gesagt, daß er stets von seinen Parteigenossen streng bewacht wurde und bewacht werden mußte. Eine Handvoll Leute aus der Umgegend gab ihm das letzte Geleite. Herzog selbst war hergekommen, um den Unglücklichen zu beerdigen, oder vielmehr um seinen Anhängern die Versicherung zu geben, daß sie im Besitze der Kirche verbleiben würden. Delsberg's Bevölkerung ist römisch-katholisch. Sie hat es bei den Synodalwahlen glänzend bewiesen und wird es bei der Pfarrwahl nochmals zeigen. Trotz all' dem und trotzdem die Katholiken den Apostaten die Bereitwilligkeit gezeigt haben, ihnen die kleine Kirchhofkirche, die weitaus für diese Secte hinreichend sein würde, abzutreten, besteht die Krachsecte darauf, im Besitze der großen und schönen Pfarrkirche verbleiben zu wollen. Die Gemeinde und der Kirchenrath werden auf ihrem Rechte bestehen. Was die Regierung machen wird, wird eine Offenbarung ihrer wahren Gesinnung sein.

Während in Delsberg Jeannin mit Tod abging, ging in Boncourt Masset mit Schmach ab. Selbst Herzog — hielt dafür, daß von seinem Verbleiben keine Rede sein könne!

Delsberg. Letzten Sonntag hielt Hochw. Hr. Decan Vautrey zum ersten Mal wieder in der Pfarrkirche Gottesdienst. „Verzeihung Denen, welche uns während 6 Jahren aus diesem Heiligthum vertrieben" — das war der Grundgedanke seiner Predigt. Die Nachricht, Hr. Decan Vautrey sei plötzlich gestorben, ist vollständig unbegründet.

Basel. Die katholische Schule zählte im letzten Schuljahr 575 Schüler und 535 Schülerinnen.

† **Aus und von Rom.** (10. August.) Msgr. Agnozzi, als päpstlicher Geschäftsträger in der Schweiz in gutem Andenken stehend, soll zum Secretär der Congregation der Bischöfe erhoben werden. Es ist dies eine der wichtigsten Stellen der römischen Staatskanzlei; sie führt zum Cardinalat und ist gegenwärtig von Msgr. Bianchi bekleidet, welcher als Nuntius nach Madrid reist.

Se. Hl. Papst Leo XIII. hatte den Trost, die kirchlichen Angelegenheiten mit dem neuen Fürsten von Bulgarien zu vereinbaren. In Rustschuk wird ein Erzbisthum errichtet; der Erzbischof erhält apostolische Vollmachten für das ganze Fürstenthum. Später werden noch einige andere Bischofssitze creirt.

Die von uns bereits in Aussicht gestellten Schriften Papst Leo XIII. sind nun unter dem Titel: „Scelta di atti episcopali di Cardinal Pecci" erschienen. Sie umfassen 562 Seiten. Uebersetzungen derselben in mehrere Sprachen sind bereits in Vorbereitung.

Ueber das Kapitel „Verhandlungen zwischen Berlin und Rom" schwirrten letzter Tage wieder eine Menge Nachrichten hin und her, die indeß das Gepräge der Erfindung oder müßiger Combination zu deutlich an sich trugen, als daß sie selbst bei der „liberalen" Presse eine gläubige Aufnahme gefunden hätten. Wir haben oft genug vor derartigen Neuigkeiten gewarnt, so daß wir unsere Leser zu größerer Vorsicht nicht mehr zu ermahnen haben. Ueber die Beziehungen zwischen der preußischen Regierung und dem hl. Stuhle sind nothwendiger Weise nur wenige Persönlichkeiten genau unterrichtet, und es steht fest, daß diese sich sehr wohl hüten werden, schwatzhaften Correspondenten mitzutheilen, was sie wissen.

Aus Spanien ist die erhebende Nachricht eingetroffen und mit Sympathie im Vatican aufgenommen worden, daß sämmtliche spanische Bischöfe auf den vierten Theil ihrer Dotation zu Gunsten der so sehr herabgekommenen Staatsfinanzen Verzicht geleistet haben. Eine neue Illustration des Wortes: „Der Clerus ist ein Feind des Vaterlandes!"

Traurig stimmen dagegen die Nachrichten aus dem sogenannten Königreich Italien, in dem die rothe Republik mehr und mehr hervortritt. Letzter Tage wurde folgendes Manifest der „Allgemeinen Republikanischen Union" — „Alleanza Republicana Universale" verbreitet:

Die Republikanische Allianz ist, weil sie wegen der Willkür der Regierenden keine öffentlichen Sitzungen abhalten kann, eine geheime Gesellschaft. Jeder Affiliirte wird sich eidlich verpflichten, mit allen seinen Kräften, ja selbst mit dem Opfer seines Lebens, bis zur Einsetzung der republicanischen Regierung und der vollständigen Einigung Italiens und bis zum vollständigen Triumph der proclamirten Grundsätze folgende Pflichten zu erfüllen. Er wird:

1. unter der Stadt- und Landbevöl-

kerung Propaganda machen, namentlich aber unter den Arbeiterklassen,

2. thätlich unter dem Militär agitiren,

3. die Befreiung Italiens beschleunigen, indem er in den Massen die Ueberzeugung verbreitet, daß dieses Werk nur vom Volke ausgehen kann,

4. für die Bewaffnung jedes Affiliirten mit Carabinern oder Flinten Sorge tragen,

5. republikanische Schriften verbreiten,

6. die Waffen ergreifen, sobald die Stunde der Befreiung schlägt und sie erst nach Erreichung des Zieles niederlegen,

7. den Vorgesetzten in Allem auf Grund dieses Programmes Gehorsam leisten,

8. die geheime Thätigkeit der A. R. U. Niemanden verathen und lieber jede Folterqual erdulden, als seine Affiliirten zu verrathen,

9. pünktlich die festgesetzten Beiträge zahlen,

10. falls er früher andern geheimen politischen Associationen beigetreten ist, in der A. R. U. nicht deren Grundsätze bevorzugen 2c.

Sodann heißt es in einem Appendix noch, daß der Verein allen Nationen der Welt seine Hand biete.

Die republikanischen Revolutionshelden haben einen vorzüglichen Haß gegen die Priester und dieser Tage haben sie wieder ein Opfer gefordert. Als jüngst der harmlose P. Josef Cardoni aus dem Dominicanerorden den Vicolo Doria passirte, wurde er von einem dort Vorübergehenden meuchelmörderisch angefallen und erhielt einen Stich in den Unterleib. Am folgenden Morgen ist derselbe, nachdem er mit den Tröstungen der hl. Religion versehen worden war und in einem gewissen ihm vorgeführten Cäsar Battarelli den eigenen Mörder erkannt hatte, sanft im Herrn verschieden. Persönlichen Haß hat Battarelli gegen den, Allen so liebreichen und freundlichen, nur für seinen Beruf als Ordensmann lebenden P. Cardoni nicht gehegt. Es war vielmehr der Haß gegen die Religion, welcher denselben zu der That veranlaßte. „Angesichts einer so grauenhaften Rohheit", schreibt der „Osservatore Romano", „fehlen uns die geeigneten Worte, um der ganzen Entrüstung und dem ganzen Abscheu, wovon unsere Seele erfüllt ist, Ausdruck zu geben. Unsere Indignation ist aber nicht bloß gegen den Mörder selbst gerichtet, nein, sie steigt höher und kehrt sich vor Allem auch gegen die Principien, welche die Gesellschaft gegenwärtig regeln."

Italien. Soeben veröffentlichen die katholischen Blätter Roms die, auch in der „Kirch. Ztg." schon annoncirte Encyclica des Papstes an den gesammten Episcopat über das in den katholischen Seminaren und Schulen für den philosophischen Unterricht anzunehmende System. Der Papst bezeichnet als solches die Philosophie des hl. Thomas von Aquin, belobt dieselbe und erörtert deren Einfluß auf die Gesellschaft, die Künste und die Wissenschaften.

Frankreich. Das Amtsblatt vom 7. publicirt das neue Gesetz über die Verwaltungscommission der Wohlthätigkeitsbureaux, der Spitäler und Krankenhäuser. Früher gehörten diesen wichtigen Commissionen von Rechtswegen auch an: Der Maire, der älteste katholische Gemeindepfarrer, und wo es Protestanten und Juden gab, auch ein Vertreter dieser Culte. Jetzt hat der „liberale" Haß die Vertreter der Culte aus dem Verwaltungskörper ganz ausgeschlossen, obwohl doch fast alle Wohlthätigkeitsfonds auf kirchlichen Legaten beruhen. Man hat also aus dieser Rechtsfrage eine Machtfrage gemacht und wird nun die ärmern Katholiken tyrannisiren und namentlich vom Besuche katholischer Schulen abhalten. Welche Machtmittel der „Liberalismus" dadurch an sich gerissen hat, erhellt daraus, daß es in Frankreich 13,509 Wohlthätigkeitsbureaux gibt, die mit einem jährlichen Einkommen von 41,989,819 Fr. gegen anderthalb Millionen Einwohner unterstützen. Die den liberalen Comités unterstellten 1524 Spitäler und Krankenhäuser besitzen ein Einkommen von 100,918,600 Fr. Die Fonds wurden bisher durch ein Personal von 80,000 Personen verwaltet, unter denen sich 15,033 Pfarrer befanden. Der radicale „Rappel" jubelt über dieses Gesetz und sieht darin einen ersten Schritt zur „Depossedirung der clericalen Partei". Das zeigt, welchen Gebrauch man von dieser Waffe gegen die Katholiken machen will!

Deutschland. Obschon „Friede in Sicht", verschmäht das Organ des katholischen Centrums, die „Germania", die unwürdigen und meist nutzlosen Künste einer die Wahrheit vertuschenden Diplomatensprache. „Für uns — so schreibt das Blatt — stehen neben den materiellen Interessen ideale, welche mindestens ebenso schwer wiegen. So lange der Culturkampf fortbesteht, tritt bei der Entscheidung über unsere Candidaten alles Andere in den Hintergrund vor der Rücksicht auf den „Culturkampf". Die Ordnung auf dem Gebiete der Kirche und Schule ist eine brennendere Frage, als die Ordnung auf wirthschaftlichem Gebiete, da das sittlich-religiöse Wohl des Volkes höher steht, als das leibliche. Wir werden also bei den Wahlen ganz dieselbe Haltung einzunehmen haben, wie früher. Denn Namen und Worte genügen nicht, um uns zu beruhigen, wir wollen Thaten sehen."

Ebenso entschieden lautet der Wahlaufruf der Centrumsfraktion selbst, anläßlich der bevorstehenden Neuwahlen in die preußische Kammer: „— — Noch ist der innere Frieden nicht hergestellt, insbesondere der Kirche die freie Bewegung und Selbstständigkeit noch verschränkt, die eben so sehr ihr und des christlichen Volkes heiliges unveräußliches Recht wie die Bedingung ihrer segensreichen Wirksamkeit für Staat und Gesellschaft ist. Je mehr es heute noththut, die christlich gläubige Gesinnung zu wecken und zu fördern, dieselbe in Unterricht und Erziehung, in Bildung und Wissenschaft, in der Gesetzgebung und im öffentlichen Leben zur Richtschnur zu machen, um so mehr müssen wir die Beseitigung aller hemmenden Schranken, insbesondere derjenigen Gesetze ver-

langen, welche die Selbstständigkeit und die Rechte der Kirche, den christlichen Charakter der Schule, das Recht der Eltern auf die Erziehung ihrer Kinder beeinträchtigen. — — Wir stehen an einem ernsten Wendepunkt. Es gilt, fest und ausdauernd die Fahne hoch zu halten, welcher wir mit Stolz und ungebrochenen Muthes stets gefolgt sind."

Inländische Mission.

a. Gewöhnliche Beiträge pro 1878 u. 1879.

	Fr.	Ct.
Uebertrag laut Nr. 32:	16,468	25
Beitrag von Vereinsmitgliedern in Boswil	30	—
Aus der Pfarrei Mühlau	17	—
Vom löbl. Kloster Magdenau	100	—
Aus der Pfarrei Hochdorf 2te Sendung	35	—
	16,650	25

☞ Es wird in Erinnerung gebracht, daß der Abschluß der Rechnung des Inländ. Missionsvereins auf Ende September stattfindet.

Der Kassier der inländ. Mission:
Pfeiffer-Elmiger in Luzern.

Schweizer Piusverein.

Empfangs-Bescheinigung.

A. Jahresbeitrag pro 1878 von den Ortsvereinen:

Bischofszell Fr. 39, Dagmersellen 40. 50, Lommis-Bettwiesen 15. 62, Oberwil 15.

Bei **B. Schwendimann**, Buchdrucker in Solothurn ist soeben erschienen:

Der Bucherfranz.

Eine Erzählung für das Volk.

Von einem Freunde des Volkes.

192 Seiten. Preis per Exemplar 70 Cts. per Dutzend Fr. 7. 20.

Töchterinstitut des Frauenklosters in Sarnen (Obwalden).

Diese Anstalt empfiehlt sich katholischen Eltern zur religiösen Erziehung und wissenschaftlichen Ausbildung ihrer Kinder, zur Erlernung des Hauswesens und der weiblichen Handarbeiten. Beginn der Schulen den 9. Oktober.

Nähern Aufschluß ertheilt die Präfektin der Anstalt. 34³

Sparbank in Luzern. 1

Diese von der hoh. Regierung des Kantons Luzern genehmigte Aktiengesellschaft hat ein Garantiekapital von **Fr. 100,000** in der Depositenkasse der Stadt Luzern laut Statuten hinterlegt.

Die Sparbank nimmt Gelder an gegen Obligationen und Cassascheine und verzinset dieselben zu folgenden Bedingungen:

Obligationen à 5 %
auf 1 Jahr fest angelegt und sodann nach erfolgter Kündigung in 6 Monaten rückzahlbar

Obligationen à 4½ %
zu jeder Zeit kündbar und sodann nach 4 Monaten rückzahlbar.

Cassascheine à 4 %
zu jeder Zeit aufkündbar und sodann nach 8 Tagen rückzahlbar.

Zinsberechnung vom Tage der Einzahlung bis zum Tage des Rückzuges, ohne Provisionsberechnung.

Die Verwaltung.

Bei **B. Schwendimann**, Buchdrucker in Solothurn, ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Exil und Asyl

der

Klöster Mariastein und Rathhausen in der Schweiz

und

St. Maria zu Fulda in Preußen

nebst

Reisenotizen und einer kurzen Geschichte des Berges Sion in Lothringen

von

P. Johann Baptist Troxler,

Benediktiner des Stifts Engelberg.

Preis per Exempl. Fr. 2.

Das Werkchen bietet inhaltlich im gedrängten Rahmen von 136 Seiten des Interessanten eine überreiche Fülle. Es ist in Form von Monographien ein Stück zeitgenössischer Kirchen- und Ordensgeschichte und verfolgt die Geschichte der ehrwürdigen Stifte bis in die graue, glaubensstarke Vorzeit. Wer sich zu den in der Neuzeit zerstörten klösterlichen Genossenschaften hingezogen fühlt, der wird in diesem Büchlein ein lehrreiches und treuherziges, liebes Angebinde finden.

Bei **B. Schwendimann**, Buchdrucker in Solothurn, ist vorräthig:

Christus in seiner Kirche.

Eine Kirchengeschichte für Schule und Haus

von

Hochw. Hrn. L. C. Businger,

gew. Regens des bischöfl. Priesterseminars in Solothurn.

Mit einem einleitenden Briefe des Hochwst. Hrn. Eugenius Lachat, Bischof von Basel.

Preis per Exemplar gebunden Fr. 3.

Druck und Expedition von B. Schwendimann in Solothurn.